

DIMITRI VERHULST

DIE LETZTE LIEBE
MEINER MUTTER

ROMAN

LIMES
EBOOKS

mit der Banane. Ich wiederhole: Der kleine Jimmy wird von seiner Mama und ihrem neuen Mann ...« Ganz zu schweigen vom Immer-Gleichen so einer Reise! Noch vor der Abfahrt wusste man schon, dass man einen geschlagenen Nachmittag lang eine Sandburg bauen würde. Eine Stunde würde man im Gokart, einem Quistax Benny, herumfahren und eigentlich schon nach fünf Minuten genug davon haben. Man würde minigolfen, wild entschlossen, diesmal zu gewinnen, um dann gleich bei Station 1, wo man den Ball eigentlich nur gerade zu schlagen brauchte, mit sieben Punkten Rückstand dazustehen. Einen Drachen würde man kaufen und drei Stunden benötigen, ihn in die Luft zu bekommen, worauf das Seil riss und die Investition – nun ohne weitere Hilfe – zu den Sternen entschwebte. Im Lunapark würde man nach einem Teddybären angeln, obwohl man überhaupt keinen wollte, viel lieber hätte man eine Uhr. Doch weil Teddys sich nun mal leichter angeln lassen als Uhren und man lieber mit etwas nach Hause ging als mit nichts, entschiede man sich doch für den Teddy, der praktizierte Pragmatismus sozusagen, worauf man mit leeren Händen und einer Scheißlaune den Rummel verließ, vor sich hin fluchend: »Diese Dinger sind so eingestellt, dass man gar nichts erwischen *kann!*« Um dann jemand juchzen zu hören, der eine Uhr erwischt hatte, eine herrliche Seiko Quartz, nach nur einem Versuch. Man würde sich trösten mit der Behauptung, die Uhr sei doch nur ein Imitat aus Fernost. Doch damit wären die möglichen Zerstreungen auch schon zu Ende. Zwei Sandburgen bauen und zweimal Minigolf spielen in ein und demselben Urlaub wäre doch etwas zu viel der Banalität. Zuletzt würde man dumpf und ratlos vor Langweile zum Stand von Radio 2 gehen, wo gratis Ballons verteilt wurden sowie Probierpackungen für einen neuen Brotaufstrich, Minarine oder so, und dort den sich selber playbackenden Willy Sommers hören.

»Was hast du denn gegen Willy Sommers?«, hatte Martine konstruktiv mitgedacht.

Gegen Willy Sommers hatte Wannas natürlich gar nichts, obwohl er den Dschungelsound von Afric Simone viel lieber mochte. Es ging auch nicht um Willy Sommers, es ging um das Immer-Gleiche so eines Urlaubs.

Was sollten sie überhaupt am Meer machen? »Dein Kleiner kann ja noch nicht einmal schwimmen, mit seinen elf Jahren!«

»Du weißt genau, warum Jimmy nicht schwimmen kann. Vom Schwimmunterricht kommt er immer mit Fußpilz zwischen den Zehen nach Hause, darum versuch ich, ihn aus dem Schwimmbad möglichst herauszuhalten.«

Den Zehenfußpilz hatte Jimmy als ein Geschenk Gottes erfahren, denn eigentlich machte Wasser ihm eine Heidenangst. Erst mit vierzehn sollte es ihm gelingen, sage und schreibe zwei Meter Brust zu schwimmen. Im sechsten Schuljahr sollte der Lehrer noch überlegen, ihn ins Wasser zu werfen, als Tauchübung für die anderen und Teil der anstehenden Prüfung zum Rettungsschwimmer. Das war nur eine der vielen Piesackereien, die Jimmy sich in Badehose gefallen lassen musste. Gewisse Strömungen der Psychoanalyse hätten Jimmys Abscheu vor Wasser zweifellos als typische Neurose erklärt, verursacht von einem ungelösten Konflikt aus der Zeit, als Jimmy noch im Fruchtwasser trieb. Ein Konflikt, natürlich, zwischen Mutter und Kind. Doch mit dieser Erklärung durfte man Martine nicht kommen.

»In meinem Fruchtwasser gab's überhaupt keinen Konflikt zwischen Jimmy und mir!«

Auch Jimmy hielt nichts von dieser Erklärung. Er, und nur er, wusste genau, woher seine Wasserscheu kam. Nicht seine Mutter war der Grund dieser Phobie, sondern sein Vater, der übrigens kein schlechter Schwimmer war und dieselbe Kraultechnik hatte wie Gordon Scott in *Tarzan, der Gewaltige*. Er wechselte vom Schmetterling lässig zum Seitenschwimmen, ging nach ein paar Metern Brust ebenso locker zum Delphin über, konnte – als eingefleischter

Raucher! – vier Minuten und siebzehn Sekunden unter Wasser bleiben und war fest entschlossen, seinem Sohn eines Tages die edle Kunst des Schwimmens beizubringen. Und der Tag kam: der 14. Oktober 1977. Jimmy stand am Beckenrand, zitternd vor Kälte, und schaute zu, wie sein Vater die einleitenden Demonstrationen begann. Mit viel Show und Trallala sprang er ins Wasser, leider im Nichtschwimmerbereich, wodurch er mit dem Kinn voll auf den Boden knallte und sein Gebiss verlor. Als der Vater so zahnlos aus dem Wasser auftauchte, hatte Jimmy unwillkürlich loslachen müssen, und das sollte er büßen. Niemand demütigte seinen Alten ungestraft vor allen Leuten. Der Vater packte ihn im Nacken und zerrte ihn mit in die Tiefe, auf der Suche nach dem Gebiss, das erst zwei Minuten später wieder herausgefischt wurde. In Jimmys Fall reichte das für gut durchgespülte Lungen und ein lebenslanges Trauma.

Mochte die Küste mit dem Zug auch schnell zu erreichen sein – insgesamt war es vielleicht doch keine so gute Idee.

»Und wenn wir mit dem Bus in Urlaub fahren würden?«, hatte Wannes schließlich gefragt. »Irgendwas Organisiertes? Was meinst du?«

»Kennst du noch den Slow?«, hatte Martine versonnen erwidert.

»Hä? Welchen Slow?«

»Ach, ich mein bloß: ›Kennst du noch den Slow?‹ – das ist ein Lied von Willy Sommers. An den Titel musst ich grad denken.«

Kapitel 5

Da sie in der Vergangenheit immer wieder mit einem blauen Auge hatte herumlaufen müssen und den Neugierigen nicht ewig weismachen konnte, sie sei gegen die Tür gerannt, die Treppe hinuntergefallen oder habe zu nah am Tor ihres Fußball spielenden Sohnes gestanden, hatte Martine eine gewisse Menschenscheu entwickelt. Wie ihr Vater lief sie gesenkten Blicks durch die Straßen, doch wenn sie dabei eine Münze fand, war das für sie reine Nebensache. Hörte sie Maurer in Wochenendlaune von den Gerüsten pfeifen, ein Ereignis, das sich zum Glück immer seltener ergab, stieg ihr die Schamröte bis über die Ohren, und sie wäre am liebsten weggelaufen. Hörte sie irgendwo ihren Namen rufen, täuschte sie Schwerhörigkeit vor und setzte unbeirrt – und vor allem, ohne sich umzudrehen – ihren Weg fort. Man konnte sie leicht derb im Umgang finden, ihre Verslossenheit als Desinteresse missverstehen. Wie man es auch drehte und wendete und welche Entschuldigung man auch suchte: Raffiniert waren ihre sozialen Fähigkeiten nicht. »Guten Tag« sagte sie so, als müsste sie für jede Silbe einzeln bezahlen, falls sie es überhaupt über die Lippen brachte. Und jemandem höflich die Tür aufzuhalten war erst recht nicht ihr Ding.

Unauffällig zu leben – ein größeres Verlangen kannte sie nicht. Ein Leben mit so wenig Augenkontakt wie möglich. Eine Weile hatte sie zu diesem Zweck ihr Heil in Sonnenbrillen gesucht, doch leider fiel ihr Geschmack immer ausgerechnet auf jene Modelle, die sie in den Mittelpunkt des Interesses katapultierten.

Ihr ganzer Charakter beruhte auf Scham. Sie schämte sich für ihre Herkunft, ihre Farblosigkeit, ihre armseligen Eltern, ihren Abschluss als Näherin und Zuschneiderin, ihre erbärmlichen Jobs, ihren Säufer von Mann, ihr ungewolltes Kind, ihren Kopf voller Beulen und Schrammen, ihre zerdepperten Möbel, ihren aufquellenden Körper, die trostlosen Mietwohnungen, die sie mit Müh und Not

bezahlen konnte, die Mäuse, die sich dort tummelten ... Zu guter Letzt, auch wenn sie den Tag herbeigesehnt hatte, schämte sie sich sogar für ihre Scheidung. Für die anderen, deren Gedanken zu erraten ihr ein Kinderspiel schien, war sie nicht einfach vor einem Tyrannen geflohen, nein, sie war mit einem anderen Mann durchgebrannt. Soll heißen: Sie war eine Hure. Davon war Martine nicht abzubringen, das war das Wort, mit dem man über sie tratschte, bestimmt: »Hure.«

Man kann sich so lange für alles Mögliche schämen, bis es zur Gewohnheit wird, auch wenn es eines von den Göttern ertrotzten Tages eigentlich nichts mehr gibt, wofür man sich schämen müsste.

Das Wort »Burka« sagte Martine vorläufig noch nichts, Kreuzworträtsel fragten nicht danach, und noch gut fünfzehn Jahre sollte es dauern, bis Fernsehsendungen ihr und anderer Leute Leben damit bereicherten, in Sätzen wie: »Frauenrechtsorganisationen betrachten dieses Kleidungsstück als x-tes Zeichen der Unterjochung der Frau durch den Mann.« In bestimmten Momenten jedoch hätte Martine sich liebend gern unter einem solchen Gewand verkrochen, dem Ganzkörperschutz gegen die tägliche Scham.

Und ausgerechnet sie sollte sich jetzt zu einer Gruppenreise anmelden?

Wannes verfügte über eine ganz andere Art Überzeugungskunst, als Martine bisher von Männern kannte. So brauchte er – um nur ein Beispiel zu nennen – etwa beim Argumentieren überhaupt nichts kaputtzuschlagen. Die Stimme zu erheben fand er unter seiner Würde. Das führte allerdings dazu, dass er etwas länger brauchte, sein Ziel zu erreichen. Mit der Geduld eines Fernschachspielers führte er jeden Tag einen neuen Punkt an: Martine werde nicht mehr geschlagen, wohne nicht mehr in einem Haus mit Pappmascheewänden, aus denen das Ungeziefer hervorkroch, sondern in einer anständigen